

# Im Brennpunkt Alles Schall und Rauch?

■ Wie das Rauchverbot im Tal gehandhabt wird

Die Einführung des Rauchverbots hat für viel Furore und heisse Diskussionen gesorgt. In allen Zeitungen wurde darüber debattiert. Seit dem 1. Mai darf nun auch im Kanton Schwyz in den Beizen und Gasthäusern nicht mehr geraucht werden. Doch wie wird das Verbot im Muotatal umgesetzt? Und wie stehen die Wirte zu der neuen Regelung?

I Brigitte Büchel und Manuela Hediger

Den einen trifft es, den anderen nicht. So könnte die Situation im Muotatal zusammengefasst werden. Fest steht, dass in vielen Lokalen noch geraucht werden darf und nur wenige Gastbetriebe im Muotatal vom Rauchverbot betroffen sind.

#### Gleiche Regelung für alle

Dass es im Kanton Schwyz keine einheitliche Regelung für alle gibt, bezeichnet Bruno Suter, Gastwirt vom Restaurant Höllgrotte, als bürokratische Willkür. Suter befürchtet, dass mittelgrosse Betriebe Existenzprobleme bekommen könnten, wenn Gäste aufgrund des Rauchverbots ausbleiben.



Er trennt sich von seiner Pfeife nur beim Essen und Schlafen, Rauchverbot hin oder her!

Obwohl sein Lokal weniger als 80 m² misst, wollte Suter deshalb demonstrativ die Regelung missachten und auch ohne Bewilligung ein Raucherlokal führen. Dafür hätte Suter auch Bussgelder in Kauf genommen. Schliesslich kam er aber zum Schluss, dass das Bussgeld besser investiert werden könne. So ist die Höllgrotte jetzt auch ein offizielles Raucherlokal und das eingesparte Bussgeld wurde für wohltätige Zwecke gespendet.

### Viele Gäste bleiben fern

Ein rauchfreies Lokal in der direkten Nachbarschaft der Höllgrotte ist das Restaurant Alpenblick. Das Verbot wird von der Wirtin Manda Suter-Andric als diskriminierend empfunden. Im Alpenblick ist es aufgrund der Raumaufteilung nicht möglich, ein Fumoir einzurichten. Dementsprechend spüren sie, dass weniger Gäste das Restaurant besuchen. Viele Gäste, die rauchen, bleiben fern. Während des Tages ist das Restaurant jetzt grösstenteils leer.

#### Es wird reduziert statt expandiert

Auch für Sepp Inderbitzin, Gastwirt des Restaurants Sonne, war klar, dass ein Verbot beträchtliche Umsatzeinbussen zur Folge hat. Für Inderbitzin, der selbst ein leidenschaftlicher Raucher ist, kam ein Verbot also nicht in Frage. Doch für eine Bewilligung war das Lokal zu gross. Erst 2003 wurde der Restaurantbereich vergrössert und Platz für einen zusätzlichen Tisch geschaffen. Genau dieser Bereich wurde in diesem Jahr wieder abgesperrt, um die Grenze von 80m2 nicht zu überschreiten. Der Wirt nimmt das Ganze gelassen und schmunzelt über die Tatsache, dass im eigenen Haus nicht mehr geraucht werden darf, dies aber immerhin im Gefängnis noch erlaubt ist.

### Kaffee und Gipfeli ab jetzt rauchfrei

Anders beurteilt die Situation Odilo Schelbert, Inhaber der Conditorei Schelbert. Sie hätten zwar versucht, eine Bewilligung zu

## Eine Kurzfassung der neuen Regelung

In Beizen, Restaurants, Cafés, usw. gilt ein allgemeines Rauchverbot. In Etablissements mit einer Grösse von über 80 m2 darf nicht mehr geraucht werden. Unter die Flächenberechnung fallen auch Toiletten und der Gang, also kurz alle Bereiche, wo sich auch Nichtraucher aufhalten. Wird bei der Gemeinde eine Bewilligung beantragt, darf ein Fumoir eingerichtet werden. Wirtschaften, die weniger als 80 m2 gross sind, können eine Rauchbewilligung beantragen.



Einige Raucherlokale im Tal sind klar deklariert.

erhalten, aber es sei kein Beinbruch gewesen, dass dies gescheitert sei. Es sei zwar schwierig den Einfluss abzuschätzen, aber bislang werde das Rauchverbot nicht als Nachteil erlebt, meint Schelbert. Die Stammgäste besuchen «ds Konditers» nach wie vor und geniessen Kaffee und Stückli. Das andauernd schlechte Wetter falle eher ins Gewicht, sagt Odilo Schelbert, da weniger Touristen ins Tal kämen. Trotzdem ist auch er wie Suter und Suter-Andric der Meinung, dass eine einheitliche Regelung weit grösseren Sinn gemacht hätte.

## «In diesem Lokal darf man rauchen. Auch tolerante Nichtraucher sind herzlich willkommen.»

Beim Eintritt in das Valley Pub beim Ochsenplatz sticht einem sofort dieses Schild ins Auge. Mit einem Augenzwinkern werden so neuerdings die Gäste begrüsst. Hier waren aber andere Bedenken als das Ausbleiben der Gäste ausschlaggebend für die Beantragung der Bewilligung. Mitten im Schachen ist das Pub ein beliebtes Ausgangsziel für jüngere und ältere Nachtschwärmer. Bis spät in die Nacht wird gefeiert. Müssten alle Raucher nach draussen gehen, hätte die Wirtin, aber auch die Nachbarn, Bedenken wegen des Lärmpegels gehabt.

## Zukunftsaussichten

Ob vom Verbot betroffen oder nicht, ob als Nachteil erachtet oder mit einem Schulterzucken hingenommen, zusammenfassend kann gesagt werden, dass die heutige Regelung von den Wirten als unbefriedigend empfunden wird. Willkür, Wettbewerbsnachteil und Umsatzeinbussen, sind die
meistgenannten Kritikpunkte. Viel Getue
um ein Gesetz, das nicht greift und sowieso nur eine Zwischenlösung ist, lautet der
Tenor. In absehbarer Zeit wird das absolute
Rauchverbot kommen, darüber sind sich
alle einig. Ist somit die ganze Diskussion
um Fumoirs, Raucher- oder Nichtraucherlokale nur Schall und Rauch und bald hinfällig? Sehr wahrscheinlich. Die nächsten
Jahre werden es zeigen.

## Was passiert bei der Nichteinhaltung des Rauchverbots?

Die Kontrolle über die Einhaltung der Vorschriften obliegt der Polizei. Kontrolliert wird in der Regel, wenn eine Beschwerde vorliegt. Für flächendeckende Kontrollen fehlt der Polizei die nötige Kapazität. Allgemein gilt, dass, wenn sich Wirte nicht an die Vorschriften halten, eine Anzeige oder Geldstrafe drohen. Im schlimmsten Fall, wenn sich ein Lokal beispielsweise partout nicht an die Vorschriften hält, droht der Entzug der Genehmigung als Raucherlokal oder sogar der Gastgewerbebewilligung. Aber nicht nur die Wirte werden gebüsst. Auch Gästen droht eine Geldstrafe von 50 Franken, wenn sie in einem Nichtraucherlokal gegen das Rauchverbot verstossen.

## Verein Zukunft Muotathal

# «Motor, Antrieb, Herz und Seele der Forschungsarbeiten»

## ■ «Muotastei» für Walter Imhof

Im Folgenden geben wir die Laudatio von Kaspar Michel, Staatsarchivar, wieder, die er an der Preisverleihung vom 11. Juni 2010 in der Aula des Schulhauses Stumpenmatt für Walter Imhof gehalten hat.

#### Lieber Walter Imhof

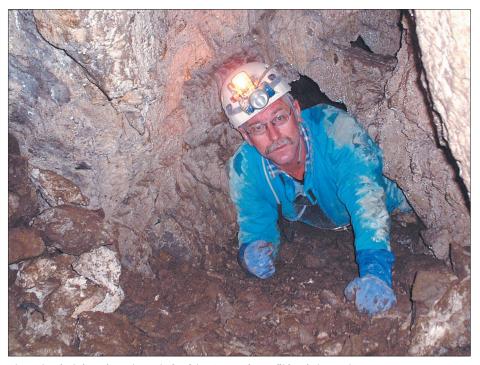
Eines vorneweg: Nicht nur dem heute Geehrten gratuliere ich ganz herzlich, sondern auch dem Verein «Zukunft Muotathal». Mit dem Entscheid, heute Walter Imhof für seine ausserordentlichen und herausragenden Leistungen im Bereich der Paläontologie und der Archäozoologie den «Muotastei» zu übergeben, hat der Verein einen wichtigen Markstein gesetzt. Dass der Anerkennungs- und Förderpreis an einen Archäologen und Speläologen - einen Höhlenkundler und Erforscher von alten, archäologisch überlieferten Tierrestanzen geht - ist auch für die historische Forschung im Kanton Schwyz bedeutend. Und deshalb freue ich mich sehr, dass ich heute im Rahmen dieser zweiteiligen Laudatio für Walter Imhof einige Worte an sie richten darf. Ich mache das sehr gerne, denn es ist für mich gleichzeitig eine Ehre und eine Freude, an diesem für Walter und für die Gemeinde Muotathal schönen Ereignis teilnehmen zu dürfen.

Ich beschränke mich bei meinen Ausführungen grundsätzlich auf vier Stichworte. Sie umfassen eigentlich die ganze Situation rund um Walter und seine interessante und spannende Tätigkeit, für die er am heutigen Abend geehrt wird.

Die Stichworte sind: *Entscheid, Leistung, Zusammenarbeit* und *Mehrwert*.

#### **Entscheid**

Ich habe es bereits erwähnt. Muotathal hat einmal mehr einen klugen und weisen Entscheid gefällt. Man überreicht Walter Imhof für seine einzigartige Arbeit den «Muotastei». Dieser «Muotastei» ist mit viel Symbolgehalt aufgeladen. Er steht für Anerkennung, für Dank, für Lob, für Bewunderung, für Interesse und Bestätigung. Er steht aber auch für Ermunterung, Ansporn und Ermutigung, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und – in unserem speziellen Fall - die Forschungen vor-



Ohne Schweiss kein Preis. Walter Imhof auf den Spuren eines prähistorischen Luchses.

anzutreiben und die gewonnenen Erkenntnisse zu erweitern.

Der Entscheid der Muotathaler, ihrem Mitbürger Walter Imhof den «Muotastei» zu überreichen, ist aber auch für weitere Kreise bedeutungsvoll. Dass die Wahl auf ein so spezielles Wissensgebiet wie die Archäologie gefallen ist, hat zweifelsohne eine positive Signalwirkung. Die Paläontologie, die Lehre von den Lebewesen vergangener Erdperioden, oder der Archäozoologie, die sich mit Überresten von Tieren aus archäologischen Grabungen beschäftigt, fristet bei uns ein eigentliches «Mauerblümchen-Dasein». Walter Imhof ist wirklich der einzige, der sich im Kanton Schwyz mit einem hohen Grad an Professionalität mit diesen Themen intensiv auseinandersetzt - und das schon seit vielen Jahren und mit sehr grossem Eifer.

Ich bin sehr froh, lieber Walter – und nun rede ich als Verantwortlicher für die Archäologie und die archäologischen Belange im Kanton Schwyz –, dass du heute diese grosse Annerkennung bekommst. Denn es ist gleichzeitig auch ein Hinaustreten einer wichtigen Disziplin aus einem wirklichen Schattendasein. Auf dem Gebiete der Archäologie wäre im Kanton Schwyz noch einiges an Aufholbedarf. Es ist ja auch nicht so, dass unser Kantonsgebiet ein Archäologie-leerer Raum ist.

Natürlich gibt es hoch interessante archäologische Erkenntnisse aus unserem Kantonsgebiet. Einige davon sind sogar überaus spektakulär und haben europäischen Rang. Ich denke dabei vor allem an die Forschungen im Schwyzer Teil des Zürichsees, rund um die Hurdener Landzunge. Die dortigen prähistorischen Fundstellen, Siedlungen, sowie die mittlerweile sechs identifizierten prähistorischen und historischen Brückenübergänge weisen eindeutig darauf hin, dass wir auch bei uns wichtige Fundlagen aufweisen können. Und überaus bedeutend sind eben auch die Erkenntnisse, welche durch Walter Imhofs Forschungen gewonnen werden konnten. Sie sind neu, bisher verborgen, vielfältig, überraschend und interessant. Sie erfüllen sämtliche Ansprüche an eine spannende Situation.

Dieser «Muotastei» leuchtet somit auf die gesamte Archäologie in unserem Kanton. Wir haben – und Walter hatte hier auch einen wesentlichen Anteil daran – in den letzten Jahren auch viel über Archäologie, Archäozoologie und Paläontologie im Kanton Schwyz publiziert. Zu Recht, wie ich meine. Als Präsident des Histori-



Teamgeist wird in der Forschung gross geschrieben. Feierabendstimmung auf der Hinter Silberenalp.

schen Vereins des Kantons Schwyz habe ich immer wieder vernommen, auf welch grosses Interesse bei den über 1600 Mitgliedern und weit darüber hinaus unsere Darstellungen und Berichte gestossen sind. Der «Muotastei» für Walter Imhof ist darum auch eine Anerkennung und ein Bedeutungszuwachs der Archäologie in unseren Breiten. Gerade deshalb begrüsse ich den Entscheid des Vereins Zukunft Muotathal sehr und danke dafür.

### Leistung

Die von Walter Imhof gemachten Arbeiten, die vielen unzähligen Stunden, die vielen Schweisstropfen und Verrenkungen in Höhlen, die akribische Forschung, das Suchen, das Finden und das Auswerten sind einzigartig und beeindruckend. Das Abwarten auf Datierungsresultate, das Organisieren der Exkursionen, das Planen der Forschungskampagnen, das so genannte «Fundrising» – also das Suchen nach finanziellen Mitteln – und so weiter ergeben ein grosses Gesamtbild. Und dieses Gesamtbild steht zweifelsohne als herausragende Leistung da. Und diese Leistung wird heute anerkannt und honoriert.

Natürlich, und dessen ist sich Walter Imhof sehr wohl bewusst, ist diese Gesamtleistung immer auch im Team entstanden. Viele haben mitgeholfen, die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Tage zu fördern. Und viele sind in erfolgreichen und weniger erfolgreichen Stunden dabei gewesen, sind treue Begleiter gewesen. Etliche dieser Helferinnen und Helfer sind heute hier und freuen sich mit

Walter Imhof über den «Muotastei». Aber klar ist auch, dass Walter immer der Motor, der Antrieb, das Herz und die Seele war. Er ist ein Teamplayer, er ist aber auch ein Teamführer.

Eine Person, die - zusammen mit Walter - wesentlichen Anteil an den Forschungen und dem Vorantreiben der verschiedenen Untersuchungen hatte, war der im Januar 2009 leider verstorbene Franz Auf der Maur. Franz, der als Mitarbeiter des Staatsarchivs nebenbei immer auch als Privatmann die Wüstungsforschung betrieben hat, kann als eigentlicher Initiant der Wüstungsforschung im Kanton Schwyz gesehen werden. Dass er sich mit Walter Imhof zusammen tat, war ein Glücksfall und hat sehr zur Prosperität der archäologischen und archäozoologischen Forschungen im Muotatal beigetragen. Franz würde sich über die heutige Ehrung seines Freundes und Forschungskollegen ganz sicher sehr freuen. Wir denken an ihn.

Grossartig finde ich die Leistung von Walter Imhof auch noch aus einem anderen Grund. Er hat ein wirkliches «Schwyzer-» oder sogar ein «Muotathaler-Modell» in die Tat umgesetzt. Seine Arbeit beruht auf Eigenleistung, auf Eigenverantwortung, auf Eigenkompetenz und ist wirklich von Innen heraus entstanden. Es gab nie einen Ruf nach dem Staat. Was man selber organisieren und meistern konnte, hat man auch selber gemacht. Das ist meiner Meinung nach vorbildlich. Denn genau in einem Bereich, in welchem sich der Staat bei uns nicht oder nur sehr zaghaft engagiert, ist Walter tatkräftig ein-

gesprungen und hat aus eigenem Interesse und Antrieb für die Öffentlichkeit und die Gemeinschaft eine Leistung vollbracht. Hätte er es nicht getan, würden viele wichtige Erkenntnisse der Wüstungsforschung und der Archäozoologie in unserem Gebiet immer noch brach liegen.

## Zusammenarbeit

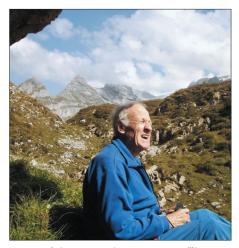
Es ist Walter Imhof hoch anzurechnen und zeigt eben seinen hohen Grad an Professionalität, dass er von allem Anfang an als privater Forscher eine enge und sehr konstruktive Kooperation mit den staatlich verantwortlichen Stellen gesucht hat. Auch in diesem Punkt hat er vorbildlich gehandelt. Walter Imhof ist heute ein praktisch vom Staatsarchiv Schwyz und dem Amt für Kultur akkreditierter Fachmann – ohne Lohnbezug natürlich (oder leider). Er ist unser Gewährsmann für die Forschungen im Muotatal und direkter Ansprechpartner.

Wir haben diese Gemeinschaftsarbeit sogar einem Optimum zugeführt. Bekanntlich liegt ja das über Jahre hinweg gesammelte Fundgut – vor allem natürlich Tierknochen – schön säuberlich verpackt und aufbewahrt als Bestandteil der archäologischen Sammlung des Staatsarchivs in den speziell geeigneten Kellerräumen des Bundesbriefmuseums in Schwyz. Walter Imhof bewirtschaftet diese Sammlung selber und hat alles mit Hilfe von Spezialisten inventarisiert, verzeichnet, verpackt und somit archiviert. Er hat jederzeit Zugang zu seiner Sammlung und weiss, dass alles in Sicherheit und wohl aufbereitet ver-

wahrt wird. Hier eben werden wir zwei wichtigen Ansprüchen gerecht: Erstens ist die Sammlung und sind die Fundgegenstände beim Kanton, wohin sie nach Gesetz und Vorschrift auch gehören. Und zweitens wird der akribische Sammler nicht auch noch mit der Aufbewahrung belastet und muss noch eine Dreieinhalbzimmer-Wohnung für seine Knochen mieten. Der Umstand, dass die vielen hochinteressanten Funde von Walter beim Kanton liegen, zeigt eben gerade die grosse Bedeutung der Sammlung, heisst es doch im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (Art. 724) auch, «herrenlose Naturkörper oder Altertümer von wissenschaftlichem Wert sind Eigentum des Kantons, in dessen Gebiet sie gefunden worden sind». Und die Bezeichnung «wissenschaftlicher Wert» trifft auf die Funde von Walter und seiner Mitstreiter wirklich zu. Weil sie eben wichtig sind, gehören sie der Allgemeinheit; - und das war Walter immer klar. Er hat diese gute und nachhaltige Lösung deshalb selber initiiert.

Zusammenarbeit findet aber auch in finanzieller Hinsicht statt. So kann das Staatsarchiv seit einigen Jahren immer wieder einen jährlichen Beitrag an die Forschungskampagnen ausrichten und somit auch die kostspieligen Datierungen mitfinanzieren. Und diese Datierungen sind es ja dann letztendlich auch, welche die ganze Sache so spannend machen.

Sehr wichtig ist die professionelle wissenschaftliche Begleitung von Walter Imhofs Arbeiten. Sie sind für den Kanton ein wichtiger Anker um die Versicherung einer qualifizierten und kontrollierten Vorgehensweise zu haben. Natürlich war das im Falle der Wüstungsforschungen und der archäozoologischen Forschungen im Muotatal nie ein Problem, weil der heutige Empfänger des «Muotastei» von allem Anfang an sehr bedächtig, rücksichtsvoll und behutsam seine archäologischen Suchaktionen und Grabungen vollzogen hat. Auch darum hat Walter heute gute und intensive Kontakte mit vielen Forschern und Wissenschaftlern im gesamten Alpenraum.



Franz Auf der Maur, sel.: Treuer Weggefährte von Walter Imhof.



Mit sichtlicher Freude nimmt Walter Imhof den Anerkennungspreis «Muotastei» im Wert von 5000 Franken entgegen.

Foto: Christoph Jud

#### Mehrwert - das letzte Stichwort

Die Resultate der Forschungen von Walter Imhof können als klaren Mehrwert bezeichnet werden. Mehrwert für die Wissenschaft, Mehrwert für die naturgeschichtliche und historische Disziplin im Kanton Schwyz. Walter Imhof hat wesentlich mitgeholfen, wirkliche und tatsächliche neue Erkenntnisse auf dem Gebiete der Archäologie und der Archäozoologie zu gewinnen. Darin besteht sein grosser Verdienst. Für das Muotatal, für unsere Region, für den Kanton Schwyz und für das ganze Gebiet vom Übergang von den Voralpen in die nördlichen Alpentäler sind seine Ergebnisse - verglichen mit dem bisherigen Wissensstand - geradezu revolutionär.

Zurzeit entsteht die sechsbändige Schwyzer Kantonsgeschichte. Sie wird vom Historischen Verein des Kantons Schwyz herausgegeben und soll den Bürgerinnen und Bürgern und allen interessierten Personen einen unterhaltsamen und spannenden Überblick von A-Z zur Schwyzer Geschichte verschaffen. Die Anfänge dieser Geschichte, die Prähistorie und die Frühzeit, werden Dank Walters Forschungen im Muotatal sehr aktuell sein können. Dieser Teil des Buches wäre vor einigen Jahren noch anders geschrieben worden. Heute fliessen Walters Resultate ganz konkret und handfest in diese moderne Darstellung hinein. Ein eindeutiger Mehrwert also für die Schwyzer Geschichte, das kann man nicht in Abrede stellen.

Und noch dies: Ein Mehrwert stellt auch die sehr gute Öffentlichkeitsarbeit von Walter und die Medienpräsenz seiner Arbeiten dar. Wichtig ist eben nicht nur die Geschichtsforschung – in unsrem Falle vor allem die Archäologie – sondern auch die Geschichtsvermittlung. Das macht Walter meisterhaft. Immer wieder publiziert er Artikel, Zeitungsbeiträge und Texte für eine breite Öffentlichkeit und lässt somit Land und Volk an den Muotathaler For-

schungen teilhaben. Das ist wichtig und sollte unbedingt so weiterverfolgt werden.

Überblickt man die ganze wissenschaftlich überaus spannende Situation rund um die Muotataler Alpen, so ergibt sich ein beeindruckendes Gesamtbild. In der Mitte dieses Bildes steht Walter Imhof, der Herz und Seele dieser wichtigen Forschungen ist. Seine Ausdauer, seine Beharrlichkeit, sein Eifer und seine totale Hingabe an ein Wissenschaftsgebiet, das nicht gerade im Zentrum des allgemeinen Interesses steht, machen die grosse Berechtigung für die heutige Preisverleihung aus. Walter könnte ja schon seit Jahren an den Wochenenden auf dem Golfplatz stehen oder sich mit Briefmarkensammeln beschäftigen. Doch dafür kennen wir alle Walter nur zu gut. Er zieht es vor, lieber in dreckigen, feuchten Höhlen herumzukriechen, zu graben, auszumessen, zu verzeichnen, zu bewerten, auszuloten, zu suchen und schliesslich zu finden

Darum möchte ich an dieser Stelle Walter nicht nur herzlich gratulieren, sondern ihm auch danken. Danken für seinen Einsatz, danken für seine Schaffenslust, seinen Tatendrang und für seine perfekte Arbeit im archäologischen, paläontologischen und archäozoologischen Bereich der letzten Jahre. Auf etliche Anwesende und Freunde fällt auch ein Strahl vom Glanz, der vom heute überreichten «Muotastei» ausgeht. Du, Walter, empfängst diese Ehrung auch für diese Leute, vor allem für deine Begleiter und Helfer. Nicht zuletzt aber auch für deine Familie, welche dich immer grossartig unterstützt hat.

Lieber Walter, ich freue mich für dich, wir freuen uns für dich. Du hast diese Ehrung mehr als verdient. Du weisst, du stehst erst am Anfang einer ganzen Fülle von noch zu erforschenden Begebenheiten. Mach darum weiter so – und bleib wie du bist!

## Ja, äso isch äs gsii

# Uf dä Alpä obä... ...ist nicht immer ein herrliches Leben

## ■ «Ds Schmieds Franzä Seffi» erzählt aus seinem Älplerleben

64 Jahre verbrachte «ds Schmieds Franzä Seffi» im Sommer auf den Alpen Brust und Tor. Da darf man sagen, dass er den grössten Teil seines Lebens auf der Alp verbracht hat. Er ist dabei gesund, rüstig, zufrieden und glücklich geblieben. Er hat viel in diesen Jahren erlebt und weiss viel zu erzählen.

Als wir an einem nebligen Tag «ds Schmieds Franzä Seffi» auf der Alp Vorder Brust aufsuchten, um mit ihm ein Interview zu machen, war er nicht anzutreffen, da er im Brustboden noch mit dem Wegräumen von Holz und Steinen beschäftigt war. Derweil wartete uns seine Frau Margrit, die dieses Jahr mit ihrem Mann Seffi den 55. Sommer auf der Alp Brust und Tor verbringt, mit Schwarzes, Chäs, Ankä und Brot auf. Sie meinte, ihr Mann könne nicht sein, ohne dass er jeden Tag sich irgendwie nützlich machen könne. Kurz darauf war dann auch Seffi in der Hütte. Wenn man bedenkt, dass er über viele Jahre strengste körperliche Arbeit leistete, wirkt er für seine 85 Jahre noch erstaunlich rüstig und auch geistig frisch. Bald einmal sind wir in ein reges Gespräch verwickelt und Seffi kramt dabei in seinen Erinnerungen. Es ist verständlich, dass gewisse Erlebnisse besonders gut im Gedächtnis haften geblieben sind. So etwa der Sommer 1948. Die erste Woche auf der Alp Vorder Brust sei schön gewesen und «Brämen» habe es dabei gehabt wie noch nie. Nachher war es dann sechs Wochen «ruchs Wätter» und es schneite fast jeden Tag bis zur Hütte herunter. «Anfangs Juli mussten wir mit dem Vieh auf die Alp Tor fahren, da es auf Brust nichts mehr zum Weiden gab», erzählt Seffi. «Doch das Wetter blieb schlecht und in den ersten sechs Tagen konnte das Vieh nie auf die Weide gelassen werden. An einem Morgen hatte es so viel geschneit, dass man den Schnee mit den Knien schöpfen konnte! Das waren schwierige Tage, weil man nicht wusste, mit was man das Vieh noch füttern könnte.»

## Auf der Alp Brust wird eine neue Hütte gebaut

Auch das Jahr 1950 blieb Seffi in besonders guter Erinnerung. In diesem Sommer wur-



Das gastfreundliche Älplerpaar, ds Schmieds Franzä Seffi und seine Frau Margit, die dieses Jahr ebenfalls den 56. Sommer auf der Alp Brust und Tor verbringt.

de die neue Hütte auf Brust gebaut. Es war dies ein besonders strenger Sommer. An der Stelle, wo jetzt die neue Hütte steht, war vorher ein «Charräeggä», mit Wald bestockt. Der Wald wurde abgeholzt und in mühseliger Arbeit ein ebener Platz aus den Charren gesprengt. Kies für die Mauern wurde an Ort und Stelle gebrochen. Ebenso wurde das Holz für die neue Hütte in der Nähe geschlagen und mit einer Bergsäge zugeschnitten. Das übrige Baumaterial habe man auf einem «Horämänär», der von einem Ochs gezogen wurde, vom Nägeliberg nach der Alp Brust gezogen. Dabei mussten dem Horämänär zweimal neue Eisen aufgezogen werden, da sie durchgescheuert waren. Die 70 Säcke Zement hingegen wurden vom Nägeliberg nach Brust hinauf getragen. Im darauf folgenden Winter sind dann die Fenster, Türen und Kacheln für einen Ofen mittels Transportseil in die Hilträteren hinauf geschafft und Frühling auf einem Horämänär nach der Alp gezogen worden. «Aber die strenge Arbeit hat sich gelohnt», meint Seffi zufrie-

Zur Geschichte der Toralp

Die Alp Tor ist ein Geschenk der Natur. Bis auf den schwarzen Nossen (2150m) hinauf erstreckt sich ein grüner Rücken, während links und rechts die Steinwüsten der Twärenen und Stöllen bis 1800 m herunter reichen. Es sind seit alter Zeit zwei Stafel vorhanden.

1557 wird die Alp Tor erstmals erwähnt. 1684 lautet die Jahrzahl an einem grossen Stein in der alten Torhütte.

1936 kaufte Franz Schelbert, der Vater von Seffi, von seinem Verwandten Domink die Hütten Brust und Tor.

1947 starb in Schwyz Ständerat Dr. Adolf Suter. Er erinnerte sich zeitlebens gern der Zeiten, als er noch als Bub z'Alp war auf Brust und Tor.

1950 baute Franz Schelbert in der Vorder Brust eine neue Hütte mit eingebauter Wohnung.

1968 wurde die Strasse vom Gschwend bis Flöschen gebaut, 1971 zog man die Strasse über die Flöscheggen nach dem Torstöckli und weiter zum Torstafel. Anschliessend noch bis ins Gross Mälchtal, um dort Kies für die Pragelstrasse abzubauen. In den folgenden Jahren wurde nach und nach ein Bewirtschaftungsweg von der Toralp nach Vorder Brust hinunter erstellt. Die Bewirtschaftung der Alpen Tor und Brust wurde dadurch wesentlich erleichtert.

den. «Wir hatten nachher einen geräumigen Stall und eine wohnliche Unterkunft in der Stube.»

## Italiener auf der Alp Vorder Brust

Im Winter 1955 hatte es im Gebiet Brustwald, Vorder und Hinter Brust von einem Sturm viel Holz geworfen. Im Sommer darauf war dann ein Trupp von 13 Italienern an der Arbeit, um das Sturmholz aufzumachen. Dabei logierten sie auf der Alp

Vorder Brust. Seffi und Margrit machten dabei Bekanntschaft mit den Essgewohnheiten anderer Länder. So assen die Italiener jeden Morgen Salami und Brot, dazu Wasser; Milch wollten sie partout keine.

Zu Mittag wurde dicke Polenta gekocht und weiches Brot beigemischt. Die gekochte Polenta wurde dann auf den blanken Tisch gestürzt und mit blossen Händen wurde diese zu Röllchen geformt und in den Mund gestopft. Seffi hatte ihnen einen ganzen Zentner Polenta herbei geschafft. Wie könnte es anders sein, zum z'Nacht gab es dann Spaghetti. Seffi und Margit erinnern sich, dass die Italiener freundliche und umgängliche Leute waren, mit denen sie gut verkehren konnten.

### 40 Kühe zu versorgen

Seffi erinnert sich an die Zeit, als sie auch die Alp Hinter Brust gepachtet und 40 Kühe aufgetrieben hatten. Das waren strenge Sommer. 18 bis 19 Stunden war man auf den Beinen, ständig auf dem Sprung und selten kamen mehr als fünf Stunden Schlaf zusammen. Da hiess es bei Tagesanbruch auf die Toralp hinauf zu marschieren, um die Kühe zu melken. Zurück in der Hütte, wurde gekäst. Viermal in der Woche wurden die Käse nach Vorder Brust hinab getragen. Dort wurden die gelagerten Käse gekehrt und gesalzen. Anschliessend lief Seffi wieder hinauf bis zuoberst auf die Toralp, um wiederum die

Kühe zu melken. Natürlich gab es auch ruhigere Tage, wo man sich zu einem gemütlichen Schwatz getroffen hat. Auch gibt es schöne Erinnerungen, wie an den einen Sommer, als sie den ganzen

Sommer über kein «Ungfeel» hatten. Kein Stück Vieh erkrankte oder stürzte ab und der gesamte Viehbestand konnte wieder gesund ins Tal gebracht werden.

#### Im Winter im Tal

«Zum z'Nacht assen

wir mit den Italiener

**Spaghetti»** 

Solange Seffi seinen Landwirtschaftsbetrieb in der Kuzenen selber bewirtschaftete, war er mit Leib und Seele Bauer und betrieb das Bauern mit Freude. Im Winter ging – und geht er immer noch – seinem Hobby nach, dem Holzen. Jahr für Jahr schlägt er in seinem eigenen Wald 30 bis 35 Klafter Holz, zersägt, spaltet und setzt das Holz zu Klafterbeigen auf. Überhaupt ist Seffi nie untätig. Sei es zu Hause in der Kuzenen oder auf der Alp; immer macht er sich nützlich.



Die Toralp ist eine der höchstgelegenen Kuhalpen des Muotatals. Links die alte Hütte, in welcher die Jahrzahl 1684 auf einem Stein eingemeisselt ist. Urkundlich erwähnt wir die Toralp erstmals 1557.

## Aufgeschnappt

# Auf den Spuren der Verstorbenen

■ Film «Allerseelen»

Existieren in unserem täglichen
Umfeld Geistwesen, die sich den
Menschen in Form geheimnisvoller
Wahrnehmungen zeigen? Haben
regionale Sagen und Geschichten
von Armen Seelen einen Einfluss auf
Erlebnisse und Begegnungen mit
Verstorbenen?

I Brigitte Büchel, Remy Föhn

Mit solchen Fragen beschäftigt sich der aktuelle Kinodokumentarfilm (in Arbeit) von Edwin Beeler, geboren in Rothenthurm. Der Film handelt von Erlebnissen mit Verstorbenen, erzählt von Menschen aus Bergregionen. Beelers Protagonisten berichten von Geistwesen im Alltag, dem Gefühl der Anwesenheit und den damit verbundenen rätselhaften Wahrnehmungen. Er will zeigen, dass die Existenz einer geistigen Welt – auch wenn nicht wissenschaftlich erfassbar – nicht zu verleugnen ist. Auch unser Muotatal und seine

Bewohner nehmen einen Platz in Beelers Film ein. Die drei Muotathaler Alois Gwerder, Kaplan, Franz Betschart, alt Wildhüter, und Josef Betschart, «ds Lunzä Seffi», erzählen von übernatürlichen Erlebnissen und Erfahrungen oder lassen ihre Verbundenheit mit Natur und Brauchtum spüren. Doch nicht nur Personen werden präsentiert, auch die Muotataler Landschaft kommt nicht zu kurz. Beeler hat versucht, die mystische Ausstrahlung der Gebiete Pragel, Silberen und Bödmeren zu erfassen. Momentan ist der Dokumentarfilm in Arbeit - und der Produzent vor der Herausforderung, sein gesammeltes Material von rund 90 Stunden auf 90 Minuten zu reduzieren. Die Premiere findet voraussichtlich Ende Oktober statt. Begrüssenswert wäre, wenn die kantonale Filmpremiere im Kino Muotathal stattfinden könnte.

In der Zirk-Ausgabe vom Oktober wird ein ausführlicheres Interview mit Edwin Beeler zu finden sein, in dem weiter auf den Film und auch auf persönliche Bezüge dazu eingegangen wird.



Gemeimnisvoll vernebelte Wetterlage im Bisisthal.

Foto: Edwin Beeler

# Es gibt nicht nur Wandersagen, es gibt auch Wanderwitze

Vor einiger Zeit habe ich unter obigem Titel ein Beispiel aus dem Jahre 1699 dargestellt; nun habe ich letzthin im TV den Film vom Dällenbach Kari von 1970 angesehen und darin ein neues Beispiel entdeckt. Wir meinen nämlich, einer der ältesten und echtesten Muotathaler Witze sei derjenige, wo wir folgendes erzählen: «Bei einer Beerdigung, wie sie früher mit dem Leichenwagen durchgeführt wurde und wo ein langer Zug von Angehörigen und weiteren Trauerleuten dem Leichenwagen folgte, da habe einer gefragt, wen sie denn da zur Kirche fahren. Der Angefragte erwiderte: (Der Vorderischt). Und auf die Frage, was denn der Verstorbene gehabt habe (d.h. was für einen Krankheit), habe der geantwortet: (Äs Lädäli). Nun habe ich in dem Film vom Dällenbach Kari genau das gleiche gehört aus der Stadt Bern, wo ja der Film gedreht und ein Leichenzug gezeigt wurde. Das möchte ich doch als ein neues Beispiel in dieser Einsendung festhalten.

Kaplan Alois Gwerder

## Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen: Rösli Gasser Betschart Wil 43, 6436 Muotathal roesly-gasser@bluewin.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal PC 60-3767-2

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.-

Redaktion: Walter Gwerder, Peter Betschart, Ueli Betschart, Brigit Büchel, Remy Föhn, Alois Gwerder, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof

Layout: Daniel Bürgler

Druck

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft werden möchte, melde sich bei der

Redaktionsleitung:

Walter Gwerder, Marktstrasse 57

6436 Muotathal Tel. 041 830 11 79

E-Mail: walter.gwerder7@bluewin.ch

## Volksmusik im Tal

# «Ds Tönis Leo» – ein herausragender Musikant

## ■ Ein Gedenkkonzert und eine CD erinnern an Leo Schelbert

Gäbe es Kurt Schelbert und den Verein Giigäbank nicht, würden in einigen Jahren nur noch wenige wissen, dass Leo Schelbert, «ds Tönis Leo», ein herausragender Musikant aus dem Muotatal war, der in seinem Leben über 50 Tänze komponiert hat. So aber wird unter dem Patronat dieses Vereins im Herbst 2010 in der Aula Stumpenmatt in Muotathal ein Gedenkkonzert mit CD-Präsentation stattfinden. Die Kompositionen von Leo Schelbert sollen wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Hochkarätige Musikanten sind für diesen 8. Oktober 2010 engagiert. I Brigitte Imhof

#### Was sagt dir der Name «ds Tönis Leo»?

Diese Frage stellte ich sieben Personen im Alter von 25 bis 80 Jahren. Die Männer und Frauen bis 45 konnten mit diesem Namen nichts in Verbindung bringen. Der erste, der etwas sagen konnte, war ein 55jähriger Mann. «Er hat ganz schöne Tänze komponiert. Ich meine, ein Tanz von ihm heisst (Wiener Kaffee). Er ist der leibliche Vater von Eveline. Er hat Zainägriff hergestellt und besass, bis er verlumpte, das Haus, wo ds Tällä Bärti wohnt». Eine ältere Person meinte ganz entsetzt: «Was, von diesem (Eirichtling) wollt ihr im Zirk schreiben!» Ich persönlich brachte mit «ds Tönis Leo» bis anhin auch Musik in Verbindung und wusste, dass er eine uneheliche Tochter hat, die jetzt 80-jährig ist und im Altersheim lebt. Mehr in Erfahrung bringen konnte ich dann durch Kurt Schelbert, der ein Grossneffe und grosser Bewunderer von Leo ist und Daniel Heinzer, dem Präsidenten des Vereins Giigäbank. Beide überliessen mir ihre schriftlichen Aufzeichnungen, die hier im Text zum Teil wörtlich wiedergegeben sind.

## Der Musiker Leo Schelbert

Leo Schelbert, «ds Tönis Leo», wurde am 24. Februar 1905 im «Bödäli», Muotathal, geboren und starb mit 61 Jahren am 31. Januar 1966. Er wuchs mit drei Brüdern auf. Einer davon spielte Bass und der andere Klarinette. Leo seinerseits spielte Akkor-

deon. Angefangen hatte er mit dem Schwyzerorgeli. Ganz schüchtern nahm er Vaters Instrument und übte heimlich im Stall. Später kaufte er sich sein eigenes. Danach sattelte er um auf eine chromatische Handorgel, rückwärts gestellt. Er lernte auch Noten lesen, mühsam und mit viel Wille. Die ersten Tänze, die er komponierte, schrieb er selber. Später nahmen ihm Lehrer Betschart und Franz Föhn Senior diese Arbeit ab. «Ds Tönis Leo» komponierte 50 bis 55 Stücke. Von 42 Tänzen gibt es Noten, der Rest ist leider verloren gegangen. Seinen Kompositionen gab er originelle und für diese Zeit fast revolutionäre Titel wie: «ds Frauestimmrächt», «die beidä Kaffeetanten», «mit em 188 is Engadin» oder «Muotithaler Tango».

Leo spielte mit verschiedensten Musikanten. Es gab aber keine langjährige Partnerschaft. Er spielte mit Domini Märchi und Kasi Geisser, 1949 mit Fredy Zwimpfer, 1951 mit Köbi Buser und Josef Heinzer (Schründler). Mit Kari Nauer spielte er im Niederdorf in Zürich. Auch Franz Schmidig sen. und Franz Föhn sen. waren seine musikalischen Partner. Es existieren Plattenaufnahmen von Leo Schelbert mit Franz Schmidig sen., Kari Nauer, Josef Heinzer und Fredy Zwympfer.

### **Der Mensch Leo Schelbert**

Aus den Reaktionen auf meine eingangs gestellte Frage scheint auf, dass «ds Tönis Leo» kontroverse Gefühle hervorruft. Sie reichen von grosser Bewunderung und Verehrung bis Ablehnung. Es gibt Leute, die noch sehr gut wissen, wie sich Menschen durch ihn zutiefst verletzt fühlten und andere, die in erster Linie den Künstler und sein Erbe sehen. Es macht den Anschein, dass das Leben von Leo Schelbert einer gewissen Tragik nicht entbehrt, wie es oftmals bei Künstlertypen vorkommt. Das Alltagsleben mit Beruf und sozialen Beziehungen schien auch für ihn mehr Last als Freude zu sein. Nicht umsonst machte er einmal die resignierte Bemerkung «Wäni Hüet miäch, hättid d'Lüt kä Grind». Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, arbeitete er vorerst als Coiffeur in seinem Spiegelsaal, wie er das Haarschneidezimmer nannte. In der Folge stellte er Holzschuhe her und später verdiente er mit Drechslerarbeiten sein Brot. Dabei hatte er meist um seine Existenz zu kämpfen. Die Resignation am Leben führte dazu, dass er zeitweise keine Musik mehr machte. Der heutige Senior Franz Föhn,



«Ds Tönis Leo», ein eigenwilliger aber hochbegbter Musiker

der zu ihm in den Musikunterricht ging, konnte ihn nochmals aus dieser Lethargie herausholen. Aber immer mehr plagten ihn Magenprobleme. Er starb im Alter von erst 61 Jahren.

## Verein Giigäbank

Der am 1. Juni 2009 ins Leben gerufene Verein hat sich zum Ziel gesetzt, «das volkstümliche Kulturgut der Gemeinden Muotathal und Illgau zu erhalten und zu pflegen». Die Motivation dieses Vereins drücken folgende Worte aus: «Das kulturelle Erbe weist ein grosses Potenzial auf, das es auch zu nutzen gilt. Gelebte Traditionen tragen zur Identität bei, welche wiederum die Wurzel für das Heute und Morgen ist.»

Das Morgen – die Zukunft hat sich bekanntlich der Verein Zukunft Muotathal auf die Fahne geschrieben und ist deshalb interessiert an jedem Engagement, das Wurzeln für die Zukunft verspricht. Der Zirk, als Organ des Vereins «Zukunft Muotathal», veröffentlicht deshalb gerne Bemühungen in diese Richtung. Es ist denkbar, dass es unter der treuen Zirk-Leserschaft Leute gibt, denen es ein Anliegen ist, die Förderung der Volkskultur ideell zu unterstützen. Der Verein Giigäbank, Postfach 117, 6436 Muotathal, ist auf Sponsorensuche für die CD-Präsentation vom 8. Oktober.

## Aktuelles aus dem Tal

# Die Wasserversorgung Muotathal hat Grosses vor

■ Für gutes Trinkwasser unternimmt die Wassergenossenschaft seit Jahren grosse Anstrengungen

Noch selten war in der Gemeinde ein Vorhaben so heftig umstritten, wie die Gründung der Wasserversorgung Bisisthal – Muotathal – Ried im Jahr 1958 und noch selten wurde ein Bauwerk verwirklicht, das so vielen Bewohnern vom Bisistal bis ins Ried zu Gute kam und das bis heute. Jetzt soll dieses Werk etappenweise saniert werden.

Die Wasserversorgung im Tal bis 1958

Bis 1958 gab es keine allgemeine Wasserversorgung. Fast jeder Ortsteil hatte seine eigene Quelle und Wassergenossenschaft. So etwa die Wassergenossenschaft Boden – Schachen, die Wassergenossenschaft Eggeli im Sonnenhalb, Wassergenossenschaft Gitzischössli im Vorder Sonnenhalb, usw. Im Ried wurde das Trinkwasser noch mancherorts aus den sogenannten Sodbrunnen herauf gepumpt.

Bei Trockenheit kam es vielfach zu Engpässen bei der Wasserversorgung. Bei Gewittern und starken Regenfällen floss aus den Hahnen, «dräckäts» Trinkwasser. Was allerdings schwerwiegender war: bei Brandfällen war zu wenig Druck vorhanden für das Löschwasser. Es bestand noch keine Ringleitung und bei einem Brandfall musste die eigens dafür ausgebildete Schiebermannschaft ausrücken, um am richtigen Ort den Schieber zu stellen und damit Druck aufzubauen für das Löschwasser. Dieses System vermochte je länger desto weniger zu befriedigen. Kein Wunder, dass gerade aus den Reihen der Feuerwehr die grössten Befürworter für eine bessere Wasserversorgung zu finden waren. Aber das alte Wasserversorgungsystem hatte einen grossen Vorteil: das Wasser war fast gratis und deshalb hatte das alte System viele Anhänger.

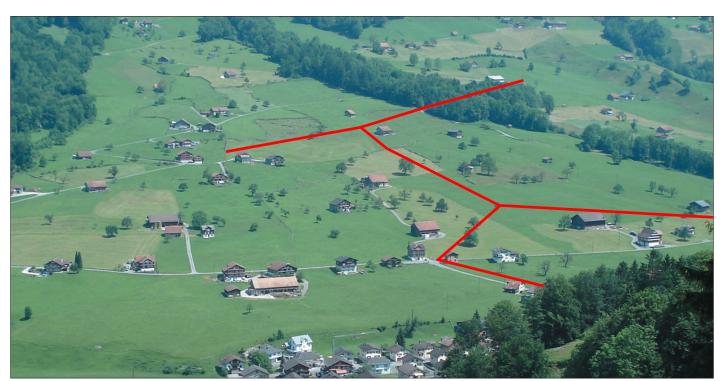
### Der Kampf um die neue Wasserversorgung Muotathal

Den Anlass, sich an eine allgemeine Wasserversorgung Bisisthal – Muotathal – Ried heranzuwagen, war der Brand im Gasthaus Hirschen, wo sich wegen des mangelnden Drucks die Löscharbeitern verzögerten und diese behinderten. Als Bauherr trat die Gemeinde auf und sie hatte das Geschäft für eine Wasserversorgung Bisisthal – Muotathal-Ried, mit einem Kostenvoranschlag von 1,3 Millionen Franken für die Kirchgemeindeversammlung vom 7. April 1958 traktandiert und es sollte im offenen Handmehr darüber entschieden werden. 122 Mitbürger verlangten jedoch, dass

über dieses wichtige Geschäft geheim abgestimmt werde. Am 1. Juni 1958 fand die denkwürdige Abstimmung statt. Mit 286 «Ja» gegen 286 «Nein» ging die Abstimmung Unentschieden aus. Die Abstimmung musste daher wiederholt werden. Die zweite Abstimmung fand am 9. November statt und das Resultat fiel wiederum äusserst knapp aus. 320 Stimmberechtigte stimmten mit «Ja» und 312 mit «Nein». Damit war der Weg frei für den Bau der Wasserversorgung Bisisthal -Muotathal - Ried. Heute, über 50 Jahre später, muss jedermann einsehen, die Wasserversorgung Bisisthal - Muotathal - Ried ist nicht mehr wegzudenken. Auch muss man sich darüber im Klaren sein, dass ohne den Bau der allgemeinen Wasserversorgung die bauliche und damit auch wirtschaftliche Entwicklung unserer Gemeinde nicht möglich gewesen wäre.

## Die weitere Entwicklung der Wasserversorgung

Im Jahre 1972 wurde die Quelle auf Grindsblacken erschlossen und anschliessend wurde das Gebiet Schattenhalb mit Trinkwasser beliefert. Das qualitativ beste Trinkwasser, die Branquellen wurden 1982 erschlossen. Damit wurden der Stalden und der ganze Sonnenhalb mit Trink- und Löschwasser versorgt. Eine grosse Herausforderung für die Wassergenossenschaft



Auf dem Foto sind die Streckenabschnitte im Sonnenhalb eingezeichnet, welche erneuert werden müssen. Es sind dies Leitungen aus dem Jahre 1937. Nur diese Streckenabschnitte allein messen 1610 Laufmeter!

bedeutete der Bundesbeschluss vom Jahre 2000, wonach das Trinkwasser dem Lebensmittelgesetz unterstellt wurde. Dadurch wurden an die Wasserqualität viel höhere Anforderungen gestellt. Der Einbau von Filteranlagen war unumgänglich.

## 1998 bis 2005 – erstes generelles Sanierungsprojekt

In dieses Projekt investierte man 3.5 Millionen Franken. Dabei wurden als wichtigste und kostspieligste Projekte die UV-Anlage im Riedmattli und die Filteranlage im Schönenboden gebaut, das neue Reservoir mit Zuleitung im Hürital erstellt und die Leitung im Hinter Schachen erneuert.

## Gutes Trinkwasser und sichere Versorgung kostet

Für gutes Trinkwasser und für ein funktionierendes Leitungsnetz unternimmt die Wassergenossenschaft Muotathal seit Jahren grosse Anstrengungen. So hat die Generalversammlung am 28. Mai 2009 beschlossen, im Zeitraum von zirka acht Jahren das 42 km lange Leitungsnetz etappen-

weise zu sanieren und teilweise zu erneuern. In der ersten Etappe werden unter anderem folgende Arbeiten ausgeführt:

- Fahrweg zur unteren Quelle im Schwarzenbach
- Sanierung Reservoir Schönenboden
- Membranenersatz im Reservoir Schönenboden
- Fahrweg Reservoir Planggen
- Sanierung Schieberschacht Balm
- Erneuern der 73-jährigen Leitungen
   Otten Reservoir Teufbach
- Erneuern der 73-jährigen Leitungen Teufbachwald – Figgleren
- Erneuern der 73-jährigen Leitungen Huobli – Kuchli – Schwert
- Erneuern der Hauptleitung Kirchengasse

Die Gesamtkosten des Sanierungsprojektes belaufen sich auf 4.75 Millionen Franken. Die Kosten für die 1. Bauetappe wird mit zirka 1.2 Millionen Franken veranschlagt. Für diese Sanierungsarbeiten kann die WGM mit Bundes- und Kantonsbeiträgen in der Höhe von 73% rechnen.

In der zweiten Etappe ist geplant, das Re-

servoir Planggen und Chilenwald zu sanieren, die Druckbrecherschächte der Leitung Grindsblacken – Riedmattli und der Leitung Schattenhalb zu sanieren. Auch ist geplant, eine Fernsteuerung für die verschiedenen Reservoire zu installieren.

## Trinkwasserkraftwerke im Leitungsnetz

Die Verantwortlichen der Wassergenossenschaft haben die Zeichen der Zeit erkannt. In der dritten Etappe (2015/16) ist der Bau von Trinkwasserkraftwerken vorgesehen. Der Vorstand ist zuversichtlich, damit zusätzliche Einnahmen erzielen zu können. Solche Trinkwasserkraftwerke sind im Ober Schwarzenbach, im Dürrenboden, im Chilenwald und in der Weid geplant. Als letzte, grössere Massnahme in diesem Sanierungsprojekt wird die Sanierung der Hauptleitung Weid - Nuschlau in Angriff genommen werden. Dem Vorstand der Wasserversorgung Muotathal gebührt an dieser Stelle Dank und Anerkennung für ihre umsichtige und verantwortungsbewusste Arbeit im Dienste von Trink- und Löschwasser in der Gemeinde Muotathal.

## Sport im Tal

## Gibt es schon bald eine Damenmannschaft?

## ■ Frauenfussball im Tal

Seit dem 11. Juni ist die Fussballweltmeisterschaft im Gange, das bedeutet Panini-Bildchen sammeln, über Abseitsregeln fachsimpeln und natürlich selber Kicken – doch das Fussballfieber hat nicht nur die Männerwelt ergriffen. Auch junge Frauen interessieren sich zunehmend fürs «Tschuutä».

Ausser am Grümpelturnier bestehen für Muotathalerinnen jedoch kaum Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten zu beweisen und beispielsweise an Turnieren teilzunehmen.

## Gründung einer Damenmannschaft

Aus Freude am Fussballspielen, an der gemeinsamen sportlichen Betätigung und nicht zuletzt um den Herren Paroli zu bieten, hat nun die Maturandin Tabea Schelbert (von Försters Linus) die Idee einer Damenfussballmannschaft initiiert. Als Volleyballspielerin ist sie eine leidenschaftliche Sportlerin – und auf der Suche nach einer neuen Herausforderung. Ihr Ziel ist die Gründung einer Plauschmannschaft für Frauen im Muotatal. Schelberts Einfall findet Anklang – so haben bereits zwölf zukünftige Spielerinnen ihre Mitgliedschaft zugesichert.

## Zusammenarbeit mit dem FC Muotathal?

Bisher blieb es jedoch bei der Idee, es sei noch nichts definitiv. «Es wäre super, wenn wir mit dem FC Muotathal zusammenarbeiten könnten, um eine Mannschaft zu gründen.» Dies würde auch vieles einfacher machen. So beispielsweise die Suche nach einem Trainer oder neuen Mitgliedern, welche bisher zum grössten Teil auf Mundpropaganda beruht. Schelbert hat sich auch das Internet zunutze gemacht und ihre Idee über die Plattform Facebook verbreitet. Ein Problem liegt laut der Initiantin darin, dass sich viele junge Frauen bereits anderen Vereinen verpflichtet haben. «Eine Damenmannschaft wäre etwas Neues. Fussball gilt als Männersport. Darum getrauen sich viele nicht, einem Verein beizutreten.»

## Kaum Platz für neue Mannschaft

Stefan Betschart, Präsident des FC Muotathal, steht grundsätzlich hinter Schelberts Vorhaben, doch weist er auch auf die problematischen Verhältnisse hin. «Aufgrund der Infrastruktur ist es uns kaum möglich, eine neue Mannschaft aufzunehmen. Die Kapazität des Sportplatzes in der Widmen ist beschränkt, die Hallen für Trainings grösstenteils belegt und auch Kabinen für Damen könnten wohl nicht zur Verfügung gestellt werden.»

## Bessere Möglichkeiten in Schwyz

Vor einigen Jahren gab es schon einmal eine Damenmannschaft, die jedoch wegen mangelndem Nachwuchs wieder aufgelöst werden musste. Was hingegen im Tal bereits existiert, ist eine U17-Mädchenmannschaft, die vom FC unterstützt wird. Doch die fussballerische Zukunft der Juniorinnen liegt laut Stefan Betschart wohl in Schwyz, wo die Möglichkeiten für Damenfussball besser stehen.



Tabea Schelbert, die treibende Kraft für eine neue Damenfussballmannschaft.

## Menschen im Tal

# David Föhn, «ds Schniders Adolfs Wisis David»

■ Ein Künstler gibt Einblick in sein Schaffen

Von der Holzbildhauerei zu leben, ist nicht einfach, denn die Nachfrage ist beschränkt. David Föhn hat sich diesen Traum dank eigener Werkstatt, guter Qualität und Ausdauer verwirklichen können.

Wenn man die «Buutig» von David Föhn betritt, fällt einem sofort eines auf: Die Wände sind voll von Zeichnungen, Zeitungausschnitten, Fotos und Trophäen von Hirsch, Gams und Reh. Dies alles zusammen erzeugt eine eigenartige, nostalgische Atmosphäre. Sie gibt der Werkstatt eine persönliche Note und man fühlt sich sofort wohl in der «Buutig» von David. Er schnitzt gerade an einem lebensgrossen Bären, der einen Fisch in seinen Fängen hält. Den Bär hat David aus einem Lärchenstamm geschnitzt. An diesem nicht alltäglichen Auftrag hat David, inklusive Modell, zirka zwei Monate gearbeitet. Viele Interessierte und Neugierige bewunderten das Kunstwerk. Inzwischen hat er dem Auftraggeber den Bären überbracht und David kann sich wieder neuen Aufträgen zuwenden. Mit Stolz kann er sagen, dass er genügend Aufträge hat, um davon leben zu können. David ist der einzige Bildhauer und Kunstmaler im Tal, der diesen Beruf voll ausübt.

## Tätigkeit als Bildhauer und Kunstmaler

Dass David Bildhauer geworden ist, kommt nicht von ungefähr. In seinem Vater, «ds Schniders Adolfs Wisi», hatte er einen guten Lehrmeister, war doch sein Vater schon ein begnadeter Schnitzer, von dem viele Kunstwerke die Stuben im Tal zieren. David eiferte schon früh seinem Vater nach und für ihn war klar, er wollte Holzbildhauer werden.

So quasi als Grundausbildung absolvierte aber David zuerst eine Lehre als Möbelschreiner bei Paul von Rickenbach, Senior. Anschliessend besuchte er drei Jahre lang die Holzbildhauerschule in Elbigenalp, Tirol. Nach seiner Rückkehr ins Tal arbeitete David in der ersten Zeit, als die Aufträge noch nicht ausreichten um davon leben zu können, nebenbei noch in einer Schreine-

rei. Doch alsbald nahmen die Aufträge zu und David widmete sich seit 1994 voll und ganz seinem erlernten Beruf Bildhauer. Er hat sich wie man so schön sagt, selbständig gemacht. Dabei kam ihm zugute, dass er die «Buutig» (Werkstatt) von seinem Vater übernehmen konnte. Nach den bevorzugten Motiven in seiner Arbeit befragt, benennt er diese vor allem mit dem Mensch und den Tieren. David meinte aber dazu. dass man sich in seinem Beruf die Motive meistens nicht auswählen könne, vielmehr sei es so, dass man sich nach den Wünschen des Auftraggebers richten muss und das ausführe, was dieser wünscht. Natürlich berät er den Kunden fachmännisch. Was man nicht unbedingt vermuten würde: Heute erhält er fast mehr Aufträge als Kunstmaler, denn als Bildhauer. Als Kunstmaler hat David keine Ausbildung genossen, sondern sich dies selber beigebracht. Er hat es auch so zu einer Meisterschaft gebracht. Sein Vorbild als Bildhauer und Kunstmaler ist kein geringerer als Michelangelo Buonarroti, italienischer Bildhauer, Maler, Baumeister und Dichter; einer der berühmtesten Künstler der Renaissance. David verwendet für die Bilder Acrylfarbe. Es ist dies eine Art Wasserfarbe. Die Farben sind mir dieser Maltechnik einfacher in der Verarbeitung.

Das künstlerische Schaffen von David zieht immer wieder Leute an. Wiederholt hat David schon Besuch von Schulklassen gehabt, die ihm bei der Arbeit über die Schulter schauen wollen. Es haben auch schon Schüler bei ihm eine Schnupperlehre gemacht. Um aber einen Lehrling als Holzbildhauer ausbilden zu können, hat David nicht nur zu wenig Platz, sondern auch zu wenig Aufträge.

Die Arbeit als Bildhauer kann ganz schön anstrengend sein und es braucht dazu grosse Konzentration, denn einmal zu viel und am falschen Ort weggeschnitzt, lässt sich dies nur schwer wieder ausbügeln. Zum Ausgleich geht daher David gerne auf die Jagd, macht Kunstreisen oder besucht Kunstausstellungen. Auch das Träntnen, dem er am Feierabend frönt, gehört zu seinen Hobbies. Im Winter widmet er sich gerne dem Geissle chlepfen, wo er schon manchen Kranz gemacht hat. Seine «Buutig» hat David an der Hauptstrasse 87, wo er mit seinem betagten Vater lebt, ihn liebevoll umsorgt und pflegt. Wir wünschen David in seinem Beruf als Bildhauer und Kunstmaler weiterhin viel Erfolg und Befriedigung.



David Föhn, der Bärenschnitzer vom Tal. Stolz präsentiert er sein Kunstwerk. Der lebensgrosse Bär wurde aus einem Lärchenstamm geschnitzt.